

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
Mehlpalt-Zeile 15 Pfg.  
Unter Einverständnis:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Kundenschriften:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentanz,  
Dankstein & Vogler,  
Kuboff Woffe,  
W. L. Dausse & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a/M.  
u. s. w.

Expd. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
H. Wehner Wasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
12 u. 6.

Abonnements-  
Preis:  
Mehlpalt-Zeile 1,50.

Su beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
andere Boten.  
Bei jeder Bestellung  
ist noch eine Ge-  
halt von 25 Pfg.

Nr. 140.

Sonnabend, den 26. November 1887.

49. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat December nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pfg. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Donnerstag Mittag 12 Uhr wurde im weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin die zweite Session der VII. Legislaturperiode des Reichstages durch den Staatsminister v. Bötticher mit Verlesung der nachstehenden Thronrede eröffnet: „Geehrte Herren! Die Wiederaufnahme der Arbeiten des Reichstages fällt in eine ernste Zeit. Das schwere Leiden, von welchem Se. königliche Hoheit der Kronprinz heimgekehrt ist, erfüllt nicht nur Se. Majestät den Kaiser, sondern auch dessen hohe Verbündete und das ganze deutsche Volk mit banger Sorge. Was menschliche Wissenschaft und Kunst, was sorgsame Pflege zu thun vermag, um die drohende Gefahr zu bekämpfen, wird nicht versäumt werden. Unsere Blicke und Gebete aber richten sich zu Gott, nach dessen Rathschluß die Geschicke der Völker, wie des einzelnen Menschenlebens sich erfüllen. Festes Gottvertrauen und treue Pflichterfüllung sind zu jeder und besonders in schwerer Zeit die bewährten Stützen unseres Volkes gewesen. Sie werden uns auch heute befähigen, den Aufgaben, welche den gesetzgebenden Körpern des Reiches bevorstehen, gerecht zu werden. Voran steht unter diesen Aufgaben Ihre verfassungsmäßige Mitwirkung bei der Feststellung des Reichshaushaltsplanes. Der Etat ist wiederum unter Bethätigung strenger Sparlichkeit und Zurückhaltung der nicht unaufschieblichen Ausgaben aufgestellt worden. Er zeigt eine erfreuliche Besserung der Finanzlage. Obwohl die Wirkungen der in der vorigen Session des Reichstages vereinbarten ausgiebigeren Besteuerung des Zuckers und Branntweins in ihrem vollen Umfange erst den späteren Etatsperioden zu Gute kommen werden, so läßt doch schon das nächste Rechnungsjahr einen Ueberschuß aus dem Reichshaushalte erwarten, welcher — selbst nach Gegenrechnung der Matrikularbeiträge — sich annähernd auf etwa 50 Millionen Mark beziffern dürfte. Angesichts dieses Ergebnisses wird mit der Aufbesserung des Einkommens der im Dienste des Reiches stehenden Personen ein Anfang zu machen und zunächst der vom Reichstage

befürwortete Wegfall der Wittwen- und Waisengeldbeiträge der Officiere und Beamten in Aussicht zu nehmen sein. Eine entsprechende Vorlage befindet sich in der Vorbereitung. Fehlt es auch auf einzelnen Gebieten des nationalen Erwerbslebens nicht an Zeichen eines zu erhoffenden Aufschwunges, so befindet sich doch die wichtigste Quelle unseres wirthschaftlichen Wohlstandes, die Landwirtschaft, in einer bedrohlichen Nothlage. Die Preise unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse, namentlich des Getreides, sind unter dem Drucke des Angebotes aus fremden, billiger producirenden Wirthschaftsgebieten, zumal wir uns reicher Ernten zu erfreuen gehabt haben, so tief gesunken, daß jede Ertragsfähigkeit der Arbeit des deutschen Landmannes gefährdet erscheint. Die bestehenden Getreidezölle haben diesem Drucke nicht ausreichen zu begegnen vermocht und die bedrängte Lage unserer Landwirtschaft wirkt auf die wirthschaftliche Thätigkeit der gesammten Bevölkerung ungünstig zurück. Unter diesen Umständen ist eine weitere Erhöhung der Getreidezölle von den verbündeten Regierungen in's Auge gefaßt worden. Ein dieses Ziel verfolgender Gesetzentwurf wird dem Reichstage zugehen. Die Vorsorge Sr. Majestät des Kaisers und der verbündeten Regierungen ist ferner unausgesetzt auf die weitere Entwicklung des Heerwesens gerichtet. Ein Ihnen vorzuliegender Gesetzentwurf, welcher die Landwehr und den Landsturm betrifft, ist bestimmt, eine wesentliche Erhöhung der Wehrkraft des Reiches herbeizuführen. Schon in der kaiserlichen Botschaft vom 17. Nov. 1881 wurde der dringende Wunsch Sr. Majestät ausgesprochen, den Arbeitern, welche durch Alter und Invalidität erwerbsunfähig werden, das berechtigte Maß staatlicher Fürsorge durch die Gesetzgebung zu sichern und damit eine weitere Gewähr für die Befestigung des socialen Friedens und für die Stärkung der nationalen Arbeitskraft zu gewinnen. Nach der schrittweisen Weiterführung der Unfallversicherungs-Gesetzgebung ist es nunmehr möglich geworden, die mit besonderen Schwierigkeiten verknüpfte Aufgabe ihrer Lösung insofern näher zu führen, als die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter erfolgt ist. Se. Majestät der Kaiser hofft, daß der Entwurf, nachdem die Grundzüge desselben der öffentlichen Erörterung unterstellt und der besonderen Prüfung sachverständiger Kreise übergeben worden sind, Ihnen noch in dieser Session wird vorgelegt werden können. Daneben wird man nicht verabsäumen, die weitere Ausdehnung der, wie mit Senugthuung hervorgehoben werden darf, je länger desto segensreicher wirkenden Unfallversicherung auf weitere derselben bedürftigen Theile der Bevölkerung im Auge zu behalten. Das gegenwärtig geltende Gesetz über

die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften beruht auf dem Grundsätze der vollen Gesammtheit aller Mitglieder. Die Erfahrung hat nun aber ergeben, daß die Nothwendigkeit, sich dieser Form zu unterwerfen, der wünschenswerthen Fortentwicklung des Genossenschaftswesens hinderlich ist und die beitretenden Mitglieder nicht selten einer unverhältnismäßigen Gefährdung ihrer wirthschaftlichen Lage und Selbstständigkeit aussetzt. Demzufolge und da auch die Einzelbestimmungen des Gesetzes in manchen Punkten einer Aenderung und Vervollständigung bedürfen, wird Ihnen ein Gesetzentwurf zugehen, welcher die Verhältnisse der freien Genossenschaften regeln und insbesondere die Bildung von Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht der Mitglieder ermöglichen soll. Auch die Anwendung des Nahrungsmittelgesetzes, betreffend den Verkehr mit Wein, begegnet in der Praxis mannigfachen Schwierigkeiten. Dieselben sind bereits wiederholt im Reichstage Gegenstand der Verhandlungen gewesen. Es wird Ihnen ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, dessen Zweck es ist, diese Frage in gesundheitspolizeilicher Hinsicht zu regeln. Der bevorstehende Ablauf unseres Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn hat den verbündeten Regierungen Veranlassung gegeben, der Frage der Neugestaltung des Vertragsverhältnisses ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die verbündeten Regierungen können sich die Schwierigkeiten nicht verhehlen, welche einer befriedigenden Lösung dieser Frage zunächst noch entgegenstehen, glauben sich aber zu der Hoffnung berechtigt, Ihnen rechtzeitig ein Abkommen mit der österreichisch-ungarischen Regierung zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorlegen zu können, durch welches der bestehende Handelsvertrag vorläufig verlängert und der Eventualität eines vertraglosen Zustandes vorgebeugt wird. Verträge behufs Regelung der Handelsbeziehungen des Reiches zu einigen amerikanischen Staaten werden Ihnen zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme zugehen. Die auswärtige Politik des Kaisers ist mit Erfolg bemüht, den Frieden Europa's durch Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten, durch Verträge und durch Bündnisse zu befestigen, welche den Zweck haben, der Kriegsgefahr vorzubeugen und ungerechten Angriffen gemeinsam entgegenzutreten. Das deutsche Reich hat keine aggressive Tendenzen und keine Bedürfnisse, die durch siegreiche Kriege befriedigt werden könnten. Die unchristliche Neigung zu Ueberfällen benachbarter Völker ist dem deutschen Charakter fremd und die Verfassung sowohl wie die Heereinrichtung des Reiches sind nicht darauf berechnet, den Frieden unserer Nachbarstaaten durch willkürliche Angriffe zu stören. Aber in der Abwehr solcher und in der Verteidigung unserer

## Feuilleton.

### Die Pflegekinder des Kommerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann-Pöhl.

(20 Fortsetzung.)

„Das versteht sich von selbst!“ sagte der Kommerzienrath. „Also heute willst Du schon fort?“  
„Du kannst es Dir wohl vorstellen, wie sehr es mich drängt, zu meiner Tochter zu eilen und die Pflege zu übernehmen. Jetzt gehe ich zu Katharina, um ihr das freudige Ereigniß mitzutheilen und dann rüste ich mich auf die Reise.“  
In Gedanken sprach sie zu sich selbst: „Ich habe ihr ja auch noch das Andere mitzutheilen, wie wird sie es aufnehmen? Das arme Mädchen! Wenn sie Heinrich liebt!“  
Nun ging sie bis zur Thür, lehrte aber noch einmal wieder zurück und dem Reffen die Hand reichend, sagte sie: „Ich muß Dir doch noch einmal gratuliren, mein Hergensjunge und wenn ich hinzufüge, der liebe Gott möge Dich und Deine Auserkorene so glücklich machen, wie es meine Henriette und ihr Karl sind, so kann ich keinen bessern Wunsch aussprechen.“  
„Es ist mir noch wie ein Traum, Tante, daß sich wirklich meine kühnsten Hoffnungen so glänzend erfüllt haben.“  
„Ja“, sagte der Kommerzienrath, „glänzend haben sie sich erfüllt, eine glänzende Partie, eine Gräfin — es ist auch mir noch wie ein Traum! Was werden die Leute sagen, wenn es erst bekannt werden darf!“

Tante Sophie verließ jetzt das Zimmer, um Katharina aufzusuchen.

### Rehtes Kapitel.

Der Kommerzienrath hatte „das Boudoir“ seiner Pflegekinder mit einem Luxus ausgestattet, wie ihn nur die verwöhnteste vornehme Dame beanspruchen kann. Es lag in dem Hauptgeschoß und hatte einen großen Erker. Hier war Katharina's Lieblingsplatz und hier konnte sie stundenlang sitzen, ohne etwas Anderes zu thun, als zu denken, zu grübeln und zu träumen. Wie Heinrich, seitdem man die neue Wohnung bezogen, kaum aus seinem Zimmer herausgekommen war, so verließ auch die Pflegekinder kaum noch das ihrige. Nur zum Mittag- und Abendessen kam sie herunter, klagte dann über Kopfschmerzen und allgemeines Unwohlsein und war sehr ernst und schweigsam. Nur selten ging sie in den Park hinab, wo sie, in Gedanken vertieft, auf den gewundenen Kieswegen einerschritt, bis sie, von dem Wandern müde geworden, sich nach ihrem einsamen Zimmer zurückkehrte.

Von jeher war es im Hause des Kommerzienraths als eine abgemachte Sache angesehen worden, daß Katharina Heinrich's Frau werden würde. Die verstorbene Frau Brauer hatte sich früher oft dahin geäußert, daß es ihr lebhafter Wunsch sei und daß sie Alles ausbieten würde, damit diese Heirath zu Stande käme. Sie hatte das der noch nicht konfirmirten Pflegekinder kurz vor ihrem Tode selbst gesagt. Man wußte auch, daß es nicht minder der Wunsch des Kommerzienraths war und Tante Sophie nahm es als so feststehend an, daß es gar keinem Zweifel mehr unterlag und des-

halb sprach sie auch mitunter Katharina gegenüber ganz unverblümt davon, neckte sie damit und als der Zeitpunkt heranrückte, wo Heinrich zurückkehren würde, um mit in's Geschäft zu treten und für immer da zu bleiben, da bestimmte sie schon in ihrer scherzenden Weise, wann die Verlobung und wann die Hochzeit sein sollte, welche Zimmer für die jungen Eheleute eingerichtet werden müßten und dergleichen mehr.

Dieser Wunsch Aller war denn auch Katharina's Wunsch geworden, ja, es hatte sich in ihr die Ueberzeugung ausgebildet, daß es gar nicht anders werden könne. Man nahm es allgemein als selbstverständlich an, daß Heinrich stillschweigend gut heißen würde, was seine Wohlthäter wünschten, man nahm es um so mehr an, als zwischen ihm und der Pflegekinder ein freundschaftliches und scheinbar inniges Verhältniß bestand, das namentlich während der Ferien der letzten Jahre sich immer herzlicher gestalten zu wollen schien. Mit Heinrich hatte man nie ernstlich darüber gesprochen und die Andeutungen, die Tante Sophie bisweilen in ihrer drolligen Weise machte, waren der Art, daß sie als Scherz aufgefaßt werden konnten.

Es war Katharina's Wunsch; aber entsprang derselbe aus Liebe? Nein, das war nicht der Fall. Sie war dem Pflegekinder stets freundschaftlich gesinnt gewesen, aber sie fühlte als erwachsenen Mädchen nicht anders für ihn, als sie früher als Kind für ihn gefühlt hatte. Ob sie überhaupt einer tieferen Neigung, einer wirklichen Liebe fähig sei, das bezweifelte sie selbst.

Ja, wäre der hübsche, blonde Prokurist Brodersen, von dem das ganze Haus wußte, daß er eine stille, entsagende Schwärmerin für sie habe, ein reicher Mann